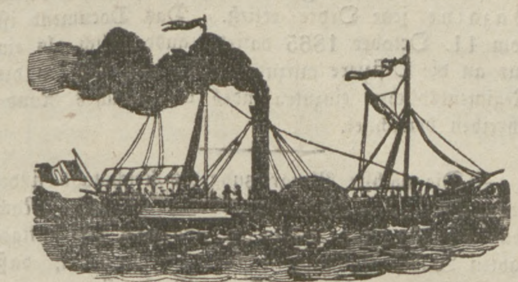
Danziger Dampfboot.

№ 216. **1867.**

Montag, den 16. September. **38ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5,
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Sonnabend 14. September.
Das österreichische Kaiserpaar und die Königin von Neapel sind um 8¾ Uhr Abends hier eingetroffen und von der Herzogin Max und Tochter auf dem Bahnhofe empfangen. Der Kaiser wird morgen in Possenhofen mit dem Könige zusammentreffen und dort bis übermorgen verweilen.
— Sonntag 15. Septbr. Gutem Vernehmen nach ist der bisherige Kabinetschef Lutz bereits zum Justizminister ernannt worden. Der bisherige Polizeidirektor Lipowsky soll zum Kabinetschef und Sekretär des Königs designirt sein.

Bern, Sonnabend 14. September.
Die japanesische Gesandtschaft ist nach Holland abgereist. — Die hier tagende Telegraphenkonferenz hat, vorbehaltlich der Ratifikationen der betreffenden Regierungen, einen Vertrag abgeschlossen zur Herstellung einer internationalen Telegraphenlinie vom westlichen Europa durch die Schweiz, Oesterreich und die Türkei nach Indien.

Paris, Sonntag 15. September.
Der „Abendmoniteur" meldet, daß der ehemalige französische Gesandte in Mexiko, Dano, am 28. v. M. in New-York eingetroffen ist; in seiner Begleitung waren die Geschäftsträger Belgiens und Italiens, sowie 200 Franzosen, welche aus Mexiko in ihre Heimath zurückkehren wollen. Die französischen Konsuln in Vera-Cruz und Tampico haben sich direkt nach Frankreich eingeschifft. — Dem „Etendard" zufolge ist die Antwortsnote des dänischen Kabinets auf die preußische Note vom 22. August bereits abgesandt; die dänische Regierung erklärt sich in derselben zu vertraulichen Verhandlungen mit Preußen bereit. — Nach demselben Journal sollen die Verhandlungen zwischen der Bank und dem Crédit mobilier zu einem günstigen Resultat geführt haben.

Petersburg, Sonnabend 14. September.
Die Vermählung des Königs von Griechenland findet in der Mitte des October statt, die Rückkehr der Kaiserin erfolgt nicht vor dem 22. October.

Konstantinopel, Sonnabend 14. September.
Die „Turquie" veröffentlicht eine den Kandioten gewährte Amnestie, welche den bis zum 20. Oktober die Waffen tragenden Fremden gestattet, die Insel zu verlassen und den Kandioten unter der Bedingung des Eigenthumsverzichts die gleiche Erlaubniß ertheilt; diese bedürfen zur Rückkehr der Genehmigung des Sultans.

Politische Rundschau.

Ein Berliner Correspondent hält trotz aller Dementis die Nachricht aufrecht, daß daran gedacht wird, in dieser oder jener Form den Ministerpräsidenten Grafen Bismarck einen Theil seiner Geschäfte abzunehmen, da dieselben in letzter Zeit einen solchen Umfang angenommen haben, daß er sie allein nicht mehr alle bewältigen kann. Es sollen vorläufig die Verhandlungen darüber, in welcher Weise dem Ministerpräsidenten die nothwendige Erleichterung zu verschaffen sei, noch schweben. Daß der Bismarck'sche Einfluß der alte bleiben wird, versteht sich nach Lage der Dinge und weil Meinungs-Verschiedenheiten nicht hervorgetreten sind, von selbst. Es würde sogar im Gegentheil der Fall eintreten, daß ihm durch Abnahme vieler äußerlichen Geschäfte ein größerer Spielraum in Geltendmachung seines Willens eingeräumt wird. Er bleibt, so oder so von einer zweiten Arbeitskraft im auswärtigen Ministerium unterstützt, der Mittelpunkt des Cabinets und behält auch seine Stelle als Bundeskanzler. Einige wollen freilich wissen, Bismarck werde, wie seiner Zeit Auerswald, Minister ohne Portefeuille werden, und für diesen Fall wäre dann die Ernennung eines auswärtigen Ministers von selbst gegeben. Die Angelegenheit ist, wie schon bemerkt, noch in der Schwebe, aber sie wird zum Austrage gebracht werden, weil die Arbeitshäufung für den Ministerpräsidenten, den auswärtigen Minister und den Bundeskanzler in einer Person eine zu bedeutende geworden ist. Eben so erfahren alle übrigen Ministerien durch Zuziehung neuer Arbeitskräfte durchweg Verstärkungen.

Ein Antrag auf Erlaß einer Adresse ist in keiner Fraktion des Reichstages bisher gestellt, noch ist die Sache ernstlich erwogen worden. Nur gesprächsweise hat man in den Kreisen der Rechten die Frage aufgeworfen, ob es nicht räthlich sei, den obersten Organen des Bundes auf diese Weise Gelegenheit zu geben, sich über die Bedeutung der Salzburger Zusammenkunft und die Beziehungen des Bundes zum Auslande zu äußern und damit die Thronrede zu ergänzen und den etwaigen Ausfall darauf bezüglicher Interpellationen zu ersetzen. Ein förmlicher Antrag wird von jener Seite sicherlich nicht gestellt werden, wenn die Regierung nicht mit ihm einverstanden ist. Die liberalen Fraktionen des Hauses haben selbstverständlich nicht die mindeste Neigung, sich in Adreß-Debatten zu vertiefen, sondern nur den Wunsch, die angekündigten Vorlagen so gründlich und rasch als möglich zu erledigen. Noch befinden sich dieselben, die zum Theil von sehr umfangreichen Memorandum begleitet sind, im Druck, und dieser Monat kann zur Neige gehen, bevor die Kommissionen auch nur mit dem ersten Theil ihrer Anträge schlüssig werden. Die Budgetkommission wird beispielsweise eine ganz neue Arbeit vor sich haben, die durch kein Vorjahr unterstützt wird, und das Haus wird angestrengt arbeiten müssen, wenn es bis Mitte November fertig werden soll.

Es fällt sehr auf, daß der Reichstag noch immer äußerst schwach besetzt ist. Ueberdies drängte ein Urlaubsgesuch das andere. Aehnliche Erscheinungen haben sich nur im Herrenhause gezeigt. Es liegt sehr nahe, das sporadische Erscheinen der Mitglieder aus den Bestimmungen der Verfassung zu erklären, die den Abgeordneten die Diäten versagen. Die Linke wird es als ihre erste Aufgabe ansehen, jede Gelegenheit zu benutzen, um die Bundesverfassung nach ihrem Sinne zu modifiziren. Dazu hat sie jetzt wenig Aussicht, weil ihr die Nationalliberalen den Beistand versagen.

Wenn sich die Nachricht, die ein Pariser Journal bringt, bestätigt, so würde der schon während des Besuchs des Königs Wilhelm in Paris besprochene und in Aussicht gestellte Besuch des Kaisers Napoleon am preußischen Hofe in nicht mehr ferner Zeit zu erwarten sein. Alle Fürsten des norddeutschen Bundes würden sich zu gleicher Zeit mit dem Kaiser Napoleon, den die Kaiserin begleiten würde, in Berlin einfinden.

Man hat berechnet, daß, wenn König Georg seinen vermeintlichen Ansprüchen definitiv entsagen wollte, Preußen ihm beinahe 17 Millionen Thaler bewilligen dürfte, wozu noch die in England befindlichen 600,000 Pfund Sterling kommen würden. Auch würde er wahrscheinlich einige Schlösser behalten, aber sonst keinen andern Grundbesitz in Hannover, auch die Apanagen für die Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses selbst übernehmen müssen. In dieser Richtung etwa sollen sich die preußischen Concessionen bewegen. König Georg soll aber seinen Restaurations-Illusionen noch immer nicht entsagt haben.

Die Bildung des liberalen Ministeriums in Oesterreich ist, wie wir sogleich bei der ersten Nachricht davon glaubten, nicht recht in Fluß gekommen. Die Liberalen, welche Beust jetzt in das Ministerium nehmen will, machen den ganz natürlichen Anspruch, daß die Verhandlungen, welche das bisherige Ministerium in der Finanzfrage eingeleitet hat, auch zu Ende geführt werden, ehe sie eintreten, damit ihnen nicht die Verantwortlichkeit für eine Politik zufalle, welche sie niemals gebilligt haben. Was nun die Ausgleichsverhandlungen zwischen Ungarn und Oesterreich betrifft, so heißt es jetzt, daß dieselben zu einer skandalösen Scene zwischen dem ungarischen und dem österreichischen Minister geführt haben. Jedenfalls hat man im Augenblick Verzicht darauf geleistet, die Sache definitiv zu reguliren, sondern denkt nur daran, ein Abkommen für das Jahr 1868 zu finden, d. h. man will die Verhandlungen auf einige Monate vertagen und sich jetzt darauf beschränken, für diese Monate Vorsorge zu treffen. Inzwischen beruft der Kardinal Rauscher, der Vater des Konkordats, eine Versammlung von österreichischen Bischöfen, um sie zu bewegen, die Kirchengüter, zwar nicht auf dem Altar des Vaterlandes, aber doch auf dem Altare des Konkordats zu opfern. Sie sollen sich bereit erklären, einen Theil der Staatsschuld mit den Kirchengütern zu decken. Dafür soll sich Regierung und Reichstag verpflichten, die Gefahr von dem Konkordate abzuwenden, mit der dasselbe jetzt bedroht ist.

Die Farce des Genfer Friedenscongresses hat einen ihrer würdigen Abschluß gefunden: unter ungeheurem Tumult und als jede Hoffnung auf eine ordnungsmäßige Weiterführung der Verhandlungen verschwunden war, erklärte der Präsident den Kongreß für aufgelöst, was in neuerer Zeit keiner der größeren Versammlungen passirt ist.

Bedarf es noch eines weiteren Beweises, daß die heutigen Himmelsstürmer auch nicht das mindeste Geschick zu dem von ihnen usurpirten Beruf der Weltreformirung haben? Wahrlich nicht! Sie haben sich selber abgethan!

Wie es heißt, hat der Friedenscongreß zu Genf schon den Keim zu einem internationalen Conflict zwischen Frankreich und der Schweiz geliefert. Man spricht nämlich von Reclamationen, welche die französische Regierung in Bezug auf das Zusammenfinden so vieler Häupter der europäischen Revolutions-Partei auf schweizerischem Gebiete habe ergehen lassen.

Man schreibt aus Luxemburg: „Die luxemburgische Regierung hat vier Kanonen erstanden und zwei davon vor der Wache am Place d'Armes auffahren lassen. Nur schade, daß hier Niemand ist, welcher die Geschütze bedienen kann. Das Luxemburger Contingent umfaßt nämlich keine Artillerie, und wenn die Kanonen einmal gebraucht werden sollen, müssen wir uns erst einen Artilleristen verschreiben. Scherz beiseite! Ein unbehagliches Gefühl beschleicht uns, wenn wir die stolzen Werke der Festung jetzt so verlassen erblicken; zwei Kanonen in der Stadt aufgepflanzt; Stille in den Straßen und in den Werkstätten; wie lange wird diese Ruhe dauern?"

Betreffs der Kretensischen Frage wird aus Wien telegraphirt, daß Omer Pascha den Befehl erhalten habe, auf vier Wochen alle Feindseligkeiten einzustellen, und daß zugleich allen Aufständischen eine General-

amnestie ertheilt ist, in Folge deren die Türkischen Schiffe angewiesen sind, alle auf Kreta weilenden Fremden auf ihr Verlangen zum Verlassen der Insel behilflich zu sein. Die Türkische Regierung scheint mithin allen Ernstes den Aufstand in humaner Weise lahm legen zu wollen.

Aus Petersburg schreibt man, daß das Gespenst einer preußisch-russischen Alliance immer noch umgehe und darauf bezügliche Gerüchte namentlich von der österreichischen Gesandtschaft in Petersburg geflissentlich genährt zu werden schienen. In den maßgebenden russischen Kreisen, heißt es, glaube man an solche Gespenstergeschichten nicht; die allgemeine Meinung sei dort, daß man die innere Entwickelung im Auge behalten und eine Politik der strengsten Neutralität bezüglich jener, den Westen betreffenden Fragen beobachten wolle, vor allem aber mit keiner der westlichen Mächte — auch selbst nicht mit Preußen — in eine nähere als blos freundschaftliche Beziehung treten werde, um nicht zur Theilnahme an Actionen gedrängt zu werden, die Rußlands Interessen sonst gar nicht berühren. Der einzige, jedoch nicht leicht mögliche Fall, in welchem Rußland aus seiner neutralen Stellung heraustreten und für Preußen einstehen müßte, wäre der, wenn eine umfangreichere Coalition gegen diese Macht eine Verrückung der Lage zum Nachtheil derselben bezwecken sollte. Für sich selbst habe Rußland nichts zu fürchten, brauche mithin auch keine Verbündeten, da seine Mission nicht im Westen sei und nie dort sein könne. Rußland, heißt es weiter, habe nur darauf zu sehen, daß es die social-revolutionären Strömungen der westlichen Culturstaaten so fern wie möglich von seinen Grenzen halte, darin sei für das kerngesunde Preußen seine sicherste Schutzwehr, und die Dienste, die dasselbe Rußland bis jetzt in dieser Hinsicht durch seine Haltung geleistet habe, verdienten wohl, daß man sich in Bezug auf die Handelsverhältnisse eines größeren Entgegenkommens gegen Preußen befleißigte. —

Die Nachrichten aus Spanien widersprechen sich einander zu sehr, als daß man aus denselben ein klares Bild über den Verlauf der revolutionären Bewegung gewinnen könnte, die das vielgeprüfte Land erschüttert. Nicht einmal darüber haben wir volle Gewißheit, ob der Aufstand bereits erstickt ist. Nach den von der spanischen Regierung in Umlauf gesetzten Nachrichten scheint es so. Wenn man indessen bedenkt, daß die officiösen Depeschen die Bewegung von Anfang an als unbedeutend und aussichtslos dargestellt haben, während es doch notorisch ist, daß die Regierung alle ihre Kräfte zur Erstickung desselben aufgeboten und die besiegten Feinde mit einer Grausamkeit behandelt hat, die nur durch die äußerste Gefahr einen Schatten von Rechtfertigung finden könnte, so wird man der Nachricht von der völligen Niederwerfung des Aufstandes nicht eher Glauben schenken können, als bis sie auch von der andern Seite bestätigt ist. Dies ist bis jetzt noch nicht geschehen. Daß die Bewegung in's Stocken gerathen und im Rückgange begriffen ist, kann allerdings auch im Hauptquartier der spanischen Emigration nicht mehr in Abrede gestellt werden. Zugleich aber tauchen doch auch wieder Nachrichten auf, nach denen hier und da erstickte Gluth an andern und zwar weit von einander entfernten Punkten zu heller Flamme ausgebrochen sei. Wir werden also anzunehmen haben, daß die Regierungstruppen sich zwar entschieden im Vortheil befinden, daß aber die Aufständischen die Hoffnung, durch gleichzeitige Ausbrüche an verschiedenen Punkten die Kräfte der Gegner zu zertheilen und zu ermüden, noch nicht völlig aufgegeben haben.

Die Hinrichtungen in Spanien haben begonnen. Die Kriegsgerichte machen kurze Arbeit und besorgen ihr trauriges Geschäft ganz nach Befehl und Belieben der Regierung. Um diejenigen noch mehr abzuschrecken, welche versucht sein sollten, fernerhin an einer bewaffneten Erhebung sich zu betheiligen, verurtheilen sie die unglücklichen Gefangenen nicht zum Tode durch Erschießen, sondern zu der schimpflicheren Strafe der Garrote (Erwürgen). Zu Hunderten werden die minder Schuldigen täglich in die Bagnos gesteckt, um dort die Strafe der Zwangsarbeit während zwölf bis zwanzig Jahren zu erleiden. Die gemäßigten Leute sind erschreckt bei dem bloßen Gedanken an die Maßregeln der Strenge, welche vorbereitet werden gegen die Menge von Unglücklichen, die mit oder ohne Waffen ergriffen werden; sie hoffen noch immer, daß die Königin selbst vor so vielem vergossenen Blute zurückschaudern und nicht zögern werde, ein Uebergangs- und Versöhnungs-Ministerium zu ernennen, dessen besondere Aufgabe wäre, die Progressisten zur Gesetzlichkeit zurückzuführen auf Kosten selbst von sehr großen Concessionen.

Die mexicanische Tragödie findet in der in Paris geführten öffentlichen Untersuchung gegen den Marschall Bazaine wegen seines Verhaltens als Oberbefehlshaber der mexicanischen Armee ein für die französische Regierung sehr ennuyantes Nachspiel, da durch dasselbe zur Evidenz constatirt wird, daß der unglückliche Kaiser Max nur durch die Intriguen des ehrgeizigen Franzosen immer verhaßter bei den Mexicanern wurde. So rechnete man Maximilian als eine Hauptschuld den Erlaß eines Blutedicts an, durch welchen die gefangenen Juaristen als Räuber erklärt und zum Tode verurtheilt wurden, und nun veröffentlicht die „K. Z." ein Actenstück, nach welchem Bazaine jene Ordre erließ. Das Document ist vom 11. October 1865 datirt, ausdrücklich als ein nur an die Offiziere mitzutheilendes und nicht in die Regimentsbücher einzutragendes vertrauliches Rundschreiben bezeichnet.

— Die nächste Plenarsitzung des Reichstags findet heute statt. Tagesordnung: Wahlprüfungen. Nach dem Eingange der Wahlacten und nach den stattgehabten Wahlprüfungen ist sicher anzunehmen, daß die Präsidentenwahl am 17. d. M. stattfindet.

— Bei Gelegenheit des Marine-Etats wird die Fraction der Fortschritts-Partei im Reichstage auf Vorlegung eines Gründungs-Planes für die Marine dringen.

— Wie man hört, steht die Ernennung des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha zum Inspecteur der aus dem III. und IV. Armee-Corps gebildeten Armee-Abtheilung bevor. Am 17. September cr. werden es 10 Jahre, daß demselben der Rang eines Generals der Cavallerie in der preußischen Armee verliehen wurde.

— Die Einübung der in den neu erworbenen Landestheilen mit übernommenen Reserven auf preußischen Fuß wird der Hauptsache nach noch in diesem Herbst einen Abschluß erfahren. Ein Theil derselben ist im Frühjahr schon zu einer längeren Uebung einberufen gewesen.

— Die bisher von den betreffenden Truppen-Commandeuren mit größter Sorgfalt unter der Hand angestellten Recherchen nach dem Verbleiben verschollener Soldaten aus dem vorjährigen Feldzuge haben nur einen geringen Erfolg gehabt. Den Truppencommandos ist daher jetzt aufgegeben, den Weg der Oeffentlichkeit einzuschlagen und unter genauer Angabe der Nationale den thätigen Beistand aller Militär- und Civilbehörden behufs der Ermittelungen in Anspruch zu nehmen. Den zahlreichen darauf bezüglichen Gesuchen der Angehörigen solcher Leute soll dabei insbesondere Rechnung getragen werden.

— Es sind augenblicklich Verhandlungen angebahnt, welche den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Preußen und Portugal bezwecken.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 16. September.

— Der König hat genehmigt, daß Ende dieses Jahres die beiden ältesten Jahrgänge der Landwehr zweiten Aufgebots zum Landsturm übertreten. Dagegen erfolgt diesjährig kein Uebertritt von der Reserve zur Landwehr. Diese Festsetzung gilt jedoch nicht für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes aus den neuen Landestheilen.

— Wie bekannt, ist unsere Landwehr in einer bedeutenden Umgestaltung begriffen. Alle Regimenter erhalten vierte Bataillone, welche die volle Kriegsstärke von 806 Mann haben. Selbstverständlich wird dadurch auch die Zahl der Landwehrstämme vermehrt werden, und manche unserer kleineren Städte, welche bisher vergebens sich um Garnison bewarben, werden nun wenigstens einen Landwehrstamm erhalten können. Jedes Linien-Regiment hat in Zukunft sein Landwehr-Regiment. Die Bataillonsbezirke müssen sich etwas verkleinern, woraus für die kontrolpflichtige Mannschaft sich mancherlei Vortheile ergeben. Den angestellten Berechnungen zufolge wird es möglich sein, die Linie künftig ausschließlich aus der Reserve zu kompletiren, so daß im Kriegsfalle das erste und zweite Aufgebot allein für die Landwehr verwendet werden wird.

— Der Ernennung eines Marineministers wird für die nächsten Wochen entgegen gesehen. Daß Kontreadmiral Jachmann zu dieser Stelle designirt sei, hören wir von gut informirter Seite jetzt wieder verneinen. Wahrscheinlicher ist, daß ein General, der sich im letzten Kriege ganz besonders hervorgethan hat, das Ministerium erhalten wird. — Kaum glaublich! Die Erfahrungen, welche die Regierung während der Zeit gemacht, in welcher ein General an der Spitze der Marine stand, müssen sie doch von der Nothwendigkeit überzeugt haben, die Leitung unseres Seewesens in die Hand eines bewährten Seemannes zu legen.

— Bei der Ergänzung des Mannschaftsbestandes des See-Bataillons soll zukünftig in erster Reihe ein Augenmerk auf solche Leute gerichtet werden, welche neben einem kräftigen Körperbau in ihren bürgerlichen Verhältnissen ein Gewerbe auf dem Wasser betrieben haben. Bei der See-Artillerie dagegen sollen bei der Ergänzung durch Aushebung die für die Festungs-Artillerie geltenden Bedingungen maßgebend sein.

— Die für den Hafen- und Küstenvertheidigungsdienst bestimmte See-Artillerie soll von drei auf vier Compagnien verstärkt werden.

— Die beiden von der Kgl. Marine hier dechargirten Kauffahrteischiffe Sophie und August, welche die Ausrüstung und Munition für das Dampfkanonenboot „Crocodil" nach Stralsund verladen haben, werden Anfangs dieser Woche dahin in See gehen.

— Der dem Bundesrathe vorliegende Gesetzentwurf betreffend die Nationalität der Kauffahrteischiffe und ihre Befugniß zur Führung der Bundesflagge enthält im ersten Artikel zunächst die Vorschrift, daß die Kauffahrteischiffe der Bundesstaaten fortan als Nationalflagge ausschließlich die Bundesflagge zu führen haben. Es ist dadurch nicht ausgeschlossen, daß ein Kauffahrteischiff dabei seine spezielle Landesflagge als Nebenflagge führe. Als Erforderniß zur Führung der Bundesflagge für die Kauffahrteischiffe wird aufgestellt, daß dieselben in dem ausschließlichen Eigenthum solcher Personen sich befinden müssen, welchen das Bundes-Indigenat zusteht. Diesen Personen sollen Aktien-Gesellschaften und Kommandit-Gesellschaften auf Aktien gleichgeachtet werden, sofern sie auf Bundesgebiet ihren Sitz haben und resp. allen persönlich haftenden Mitgliedern das Bundes-Indigenat zusteht.

— General Vogel v. Falckenstein will mit Ende dieses Jahres in den Ruhestand treten, um den Rest seiner Tage — derselbe ist 71 Jahre — auf seinem Gute bei Görlitz zu verleben.

— Die anbefohlene Veränderung in der Bekleidung und Ausrüstung der Armee hat für die sämmtlichen Feld- und Ersatztruppen, welche ihren Dienst zu Fuß verrichten, unter anderm auch die Beschaffung von ca. 300,000 Feldflaschen erforderlich gemacht, deren Anfertigung jetzt in Bestellung gegeben ist.

— Das Militairökonomiedepartement hat angeordnet, daß bei Cholera-Epidemien an die Stelle der früher in Garnisonlazarethen eingerichteten Cholerastationen künftig überall besondere, abgelegene Militär-choleralazarethe eingerichtet werden sollen und hiernach geeignete Vorkehrungen zu treffen sind.

— Der katholische Divisionspfarrer Himmel hierselbst ist zum Regierungs- und Schulrath ernannt und der Königl. Regierung in Posen überwiesen worden.

— Zu dem beim Königl. General-Postamt zur Zeit angestandenen Prüfungs-Termin zu Ober-Post-Sekretairen hatten sich auch zwei Post-Sekretaire der hiesigen Direction gemeldet und sehen jetzt dem Ausfall der Prüfung entgegen.

— Am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr lief von der J. Klawitter'schen Werft ein für Rechnung der G. Linck'schen Rhederei gebautes Pinkschiff, 500 Normallasten groß, welches durch die Taufe den Namen „St. Petrus" erhielt, glücklich vom Stapel. Dies ist das 29. auf der genannten Werft für die Link'sche Rhederei gebaute Schiff — das Dreißigste steht fast vollendet auf dem Stapel und für das Ein und Dreißigste wird auf der erledigten Stapelstelle der Kiel gestreckt werden. Es hatten sich auf beiden Uferseiten die Zuschauer in dichten Schaaren postirt, indem das Schauspiel insofern ungewöhnlich imposant wurde, als das Schiff — welches rückwärts ablief — den Wasserspiegel der Länge nach durchfurchen konnte. Der Täufling machte denn auch einen ausgedehnten Gebrauch von dieser Erlaubniß und wäre sicherlich bis zum Fischmarkt gelaufen, wenn der fallende Anker und das von einer Anzahl Zimmerleute gehaltene Stopftau seiner Fahrt nicht ein Ziel gesetzt hätte. „St. Petrus" machte sich aber bei dieser Gelegenheit den unschuldigen Scherz, das Stopftau zu zerreißen und alle Mann auf die Erde zu strecken.

— Das bereits mehrfach wegen ungünstiger Witterung verlegte Konzert der vereinigten Sänger zum Benefize ihres Dirigenten, Herrn Musikdirectors Frühling, wurde am Sonnabend Abend des Regenwetters halber im Schützenhaussaale abgehalten. Obgleich Saal und Logen vollständig gefüllt waren, so deckt die Einnahme doch kaum die Kosten, weil die Familientische den größten Theil des Raumes einnahmen. Die Hitze in den Konzerträumlichkeiten war im höchsten Grade drückend und viele Zuhörer

verzichteten deshalb auf den Genuß des letzten Theiles des Programms, um nur in die frische Luft zu kommen. Die Leistungen der Sänger befriedigten das Auditorium in allen Piecen, und mußte „das Bild der Rose“ auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Das gleiche Verlangen bezüglich einer Composition unseres verstorbenen Mitbürgers Herrn Dr. Kniewel: „der König von Thule“, wurde vom Dirigenten zwar abgelehnt, dafür aber zwei Gesangsstücke dem Programm zugefügt. Unter den vom großen Chor vorgetragenen Piecen fand das Schubertsche Volkslied: „der Lindenbaum“, den lebhaftesten Beifall. Die vom Herrn Musikdirector Frühling für Soli's mit Begleitung von Brummstimmen bearbeiteten Gesangsstücke wurden stürmisch applaudirt, indem die Solopartien von Sängern besetzt waren, welchen umfangreiche, mit metallischem Reiz ausgestattete Stimmmittel zu Gebote stehen, und die gedämpften Stimmen des Chors ein Accompagnement sind, wie es selbst durch die wirkungsvollste Instrumentalbegleitung nicht geschaffen werden kann. Auch Herr Musikmeister Schmidt erwarb sich durch den exakten Vortrag der gewählten Musikstücke einen erheblichen Antheil an der günstigen Aufnahme des Konzertes.

— Nachdem die Tänzerinnen Fräul. Umlauff Selonke's Etablissement bereits verlassen und auch die beliebten Leipziger Coupletsänger heute Abschied nehmen, werden weiter in den nächsten Tagen Herr Köhler und auch Frau Eisfeld zum letzten Male auftreten. Wir werden demnach bald die Bekanntschaft eines neu engagirten Künstlerpersonals machen und wollen wünschen, daß Herr Selonke glückliche Acquisitionen getroffen hat.

— Bei der Regierung sind bereits summarische Berichte über den Ausfall der Ernte eingegangen. Zufolge derselben ist die diesjährige Ernte im preußischen Staate durchschnittlich als eine gute Mittelernte zu betrachten. In der Provinz Preußen gilt sie für eine gute, vorausgesetzt, daß die Kartoffeln noch den gehofften Ertrag geben, und doch haben die Niederungen dieses Landestheils durch das Austreten der Flüsse nicht unbedeutenden Schaden erlitten.

— Zu den geistigen Getränken, mit denen der „Kleinhandel“ nur auf Grund einer speciellen polizeilichen Erlaubniß gestattet ist, wurde bisher auch das Bier gerechnet. Diese dreißig Jahre hindurch festgehaltene Auffassung hat nunmehr das königl. Obertribunal reprobirt, indem es in mehreren Erkenntnissen ausgesprochen hat, daß der Kleinhandel mit Bier — da dasselbe als ein „geistiges“ Getränk nicht zu erachten sei — jenen Vorschriften nicht unterstände. Infolge dessen werden jetzt von dem Polizei-Präsidium Concessionen zum Kleinhandel mit Bier (nicht zu verwechseln mit Ausschank) nicht mehr ertheilt. Es steht Jedermann frei, Bier im Großen und Kleinen zu verkaufen, nur nicht zum Genuß auf der Stelle.

Stadt-Theater.

Es gehört in der That Muth und Vertrauen von Seiten unserer Direction dazu, mit Meyerbeer's „Hugenotten“ die Saison zu eröffnen, diesem gigantischen Tonwerk, welches Kräfte erfordert, denen kaum Bühnen ersten Ranges vollständig zu genügen vermögen, aber es gereicht unserer Theater-Direction auch wiederum zur Ehre, uns Künstler vorgeführt zu haben, welche vor den zahlreichen Schwierigkeiten dieser Oper nicht zurückzubeben brauchen. Fräul. Braun's Valentine athmete Leben und Wärme. Ein in allen Stimmregistern gleichmäßig gebildeter Ton, eine klangvolle Stimme von großem Umfange und ein durchweg edler Vortrag, der selbst bei den leidenschaftlichen Stellen nicht die Grenzen des Schönen überschreitet, bezeichneten die Künstlerschaft dieser Sängerin. Aber auch die dramatische Seite der Valentine hatte Fräul. Braun auf eine intelligente Weise aufgefaßt, und Vieles wurde von ihr mit tief empfundener, oft hinreißender Wirkung wiedergegeben. Glänzend war die Scene im dritten Act mit Marcel, in welcher Fräul. Braun die verschiedenen Seelenzustände mit künstlerischer Wahrheit zu schildern wußte. In zarter Mädchenhaftigkeit trug sie auf Marcel's Frage die Worte vor: „ich bin ein Mädchen“ und entwickelte in dem folgenden Allegro moderato alle Gluth und Begeisterung, welche die Situation bedingt, und die auch das Publikum zu begeistertem Beifall und Hervorruf in die Scene hinriß. Den Höhepunkt erreichte ihre Leistung in dem berühmten Duett im vierten Act; Gesang und Spiel gingen hier Hand in Hand. Stürmisch wurde Fräul. Braun nach diesem Acte zweimal gerufen, und mit ihr Herr Deutsch (Raoul), der diese Auszeichnung mit Recht verdiente. Vom Anfange bis zum Schluß der Oper widmete Herr Deutsch der Rolle seine ganze Kraft und hat dadurch sehr wesentlich zu dem Erfolge des Ganzen beigetragen. — Fräul. Rosetti (Margarethe) hatte eine schwere Aufgabe. Es sind in ihrer Gesangspartie der Schwierigkeiten fast zu viele und ihre freilich sehr effectvollen Bravourpieçen scheinen eher für ein Instrument als für eine Singstimme geschrieben zu sein. Daß aber eine kunstgebildete Gesangsvirtuosin mit der Margarethe einen glänzenden Effect hervorzubringen vermag, hat Frl. Rosetti bewiesen. Sie weiß die Stimme in jeder Region zu beherrschen, sie zu schonen und ist somit selbst bei anhaltender Anstrengung vor dem Ermatten gesichert. Jeder Ton ist klar und deutlich, ein Versagen oder eine Unsicherheit hat man nicht zu befürchten, und der Zuhörer kann sich mit ungestörtem Genuß dieser Routine hingeben. Wir haben alle Ursache, uns auch des Besitzes dieser Dame zu erfreuen. — Tritt die Partie des Pagen auch gegen die der Valentine und Margarethe in den Hintergrund, so macht sie dennoch Anspruch auf einen geschmackvollen, kunstfertigen Gesang, z. B. in der reizenden Cavatine des ersten Actes, wo ihre Töne im Stande sein müssen, die Gewalt vieler Männerstimmen siegreich zu übertönen. Frl. Mayerhof, welche als Page gestern ihr erstes Debût feierte, konnte billigen Ansprüchen wohl genügen. Ihr Gesang ist ziemlich routinirt, die Stimme hell, und bei fleißiger Uebung und dem Bemühen, die Töne weicher mit einander zu verbinden, wird Frl. Mayerhof mit der Zeit einen recht angenehmen Eindruck machen, da sie auch von einer ansprechenden und nicht ungewandten Persönlichkeit unterstützt wird. — Herr Fischer (Marcel) wurde als der Liebling des Publikums mit einem Beifallssturme begrüßt. Er ist aber auch ein tüchtiger, fester Sänger von guter musikalischer und ebenso tüchtiger Stimmbildung. Die Partie des Marcel ist vom Componisten fast am gelungensten charakterisirt; seine Töne athmen Frömmigkeit und unerschütterliches Gottvertrauen. Wenn er sein der Kirche entlehntes: „Eine feste Burg ist unser Gott“ erklingen läßt, wird die Seele unwillkürlich zur Andacht gestimmt. Nicht minder trefflich ist seine Ausdrucksweise in dem Duett mit Valentine und im ganzen fünften Act. Nur macht auch in dieser Partie Meyerbeer zu große Anforderungen an die Kraft und Ausdauer der Stimme. Herr Fischer that sein Möglichstes und führte die anstrengende Partie, besonders auch hinsichtlich der Darstellung, recht beifällig durch. — Herr Melms war in der kleinen Rolle des Nevers wie gewöhnlich eine stattliche Erscheinung und wirkte überhaupt recht tüchtig mit. — Herrn Rudolph (St. Bris) fehlte das Imponirende eines Parteiführers in Gestalt, Miene und Haltung; ebenso wenig befriedigte sein Gesang. Zur großen Freude des Publikums übernahm Herr Fischer zum vierten Acte die Partie des plötzlich krank Gemeldeten. — Aus dem Vortrage des Herrn Milder in dem reizenden Soldatenliede mit Chorbegleitung haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere lyrische Oper an demselben eine tüchtige Kraft gewonnen hat. — Die Ausführung der Chöre war in Anbetracht der enormen Schwierigkeiten eine befriedigende und auch das Orchester schlug sich durch das unebene Terrain ritterlich durch. — Den üblichen Eröffnungs-Prolog der Saison sprach Frl. Wolf. So wenig wir von demselben wegen des störenden, zu späten Platznehmens der Zuschauer hören und verstehen konnten, schien uns doch der Effect der Dunkelheit und des Lichtes vermittelst der Gasbeleuchtung ein schlecht berechneter zu sein. — Die geschmackvolle Renovirung der Theaterräume, über welche wir bereits früher des Weiteren gesprochen, machte auf das Publikum den günstigsten Eindruck.

Gerichtszeitung.

[„Bauernfänger“ der haute volée.] Wenn Jemand aus der Provinz nach Berlin kommt, der das Leben und Treiben in einer großen Stadt und die Fallen nicht kennt, die von gewandten Industrierittern den Fremden gestellt werden, um ihn auf mehr oder weniger schlaue Weise auszuplündern, so wundert man sich nicht, wenn er eines Tages mit leerer Tasche heim kommt, weil er das Opfer irgend eines Hochstaplers geworden; — wenn aber ein Mann von hoher Bildung und Lebenserfahrung, dessen Menschenkenntniß hinreichend erprobt ist, in die Garne solcher Gauner geht, so ist das ein Beweis von der großen Gewandtheit und Gefährlichkeit derselben. Für so gewandt aber hat bis jetzt wohl noch Niemand die Bauernfänger gehalten, daß sie sogar im Stande sind, unsern Finanzminister, Hrn. v. d. Heydt, zu ihrem Opfer zu machen. In der Borchardt'schen Restauration in der Französischenstraße, wo Hr. v. d. Heydt Abends öfter zu verkehren pflegt, erschienen am Mittwoch zwei sehr fein gekleidete Herren, ihrem Benehmen nach der höheren Gesellschaft angehörend, und nahmen an demselben Tische Platz, an dem Hr. v. d. Heydt saß. Ein Gespräch, welches sie mit ihm anknüpften, ihre feinen Manieren, sowie ihr ganzes Aeußere verriethen, daß es Leute waren, die eine hohe gesellschaftliche Bildung besitzen. Hr. v. d. Heydt nahm deshalb auch keinen Anstand, sich in gemüthlicher Weise mit ihnen zu unterhalten. Es wurde soupirt, die feinsten Weine kamen auf den Tisch, und die Herren ließen es sich nicht nehmen, eine Flasche nach der andern zu bestellen. Nach dem Souper wurden Karten bestellt und ein Spiel entrirt. Die Herren befanden sich allein im Zimmer, Hr. v. d. Heydt war dem Wirth bekannt, dieser hatte also kein Bedenken getragen, die Karten zu verabfolgen. Anfänglich wurde mit geringen Einsätzen gespielt, später jedoch, wie gewöhnlich, das Spiel derart forcirt, daß Hr. v. d. Heydt seine ganze Baarschaft im Betrage von 150 Thlrn. verlor. Doch die Herren Bauernfänger begnügten sich damit noch nicht, Hr. v. d. Heydt bot ihnen ja Sicherheit genug; es wurde also weiter gespielt, bis derselbe die Summe von 5800 Thlrn. verloren hatte. Ueber diesen Betrag, abzüglich der gezahlten 150 Thlr., stellte Hr. v. d. Heydt Wechsel, am folgenden Tage zahlbar, aus und verließ dann, im Glauben, sein Geld auf ehrliche Weise verloren zu haben, das Local. Am folgenden Morgen jedoch gewann er die Ueberzeugung, daß die beiden Herren, mit denen er sich auf diese Weise unterhalten, Gauner der feinsten Sorte gewesen seien; er setzte daher die Polizei davon in Kenntniß, und dieser gelang es denn auch schon am selben Tage (Donnerstag), die Herren zu ermitteln. Die von Hrn. v. d. Heydt ausgestellten Wechsel wurden zwar bei ihnen vorgefunden, von dem Gelde aber war auch nicht ein Pfennig mehr vorhanden.

Ein pommerscher Brutus.

Allgemein bekannt und bewundert ist die Vaterlandsliebe und der Heroismus, mit welchen jener erste römische Konsul, unter gewiß recht schwerer Niederkämpfung der natürlichsten Gefühle, seine eigenen Söhne, die sich an einer dem Gemeinwohle Gefahr drohenden Verschwörung betheiligt hatten, zum Tode verurtheilen und vor seinen eigenen Augen hinrichten ließ. — Schon weniger bekannt aber dürfte es sein, daß auch Pommern einen Konsul aufzuweisen hat, der, — ein zweiter Brutus, — seinen eigenen ungerathenen Sohn durch Henkers Hand vom Leben zum Tode bringen ließ; nur besteht zwischen beiden der Unterschied, daß jener römischer Brutus gegen die Fürbitten der Großen des Reiches aus eigenem Antriebe und nur um dem Gesetze beim Volke Achtung zu verschaffen, mit so großer Strenge gegen sein eigenes Fleisch und Blut verfuhr, während dieser erst eines starken Druckes von Außen, — d. h. von seinen Großen, — bedurfte, ehe er sich entschließen konnte, mit dem Aeußersten gegen seinen gottlosen Sohn vorzugehen. — Der Sachverhalt aber ist folgender:

Vor circa 300 Jahren führte das Scepter der Hochansehnlichen Stadt Stargard als Consul dirigens Herr Joachim Appelmann, einer alten berühmten Patrizier-Familie entstammend. Wie es aber im Leben nicht selten geht, daß hohe Geburt, großes Ansehen und bedeutendes Vermögen nicht allein glücklich zu machen im Stande sind, so erfuhr dies auch in reichem Maße Herr Appelmann, der gestrenge und wohlweise Bürgermeister von Stargard. Denn er hatte, wie Friedeborn, den wir selbst reden lassen wollen, berichtet, „einen Sohn, Joachim genannt, welcher in seiner Jugend ein freches und wildes Leben geführt und den Eltern, von denen er unterschiedliche Mal ausstaffiret und in Krieg geschickt worden, in vielen Wegen ungehorsam gewesen, also, daß ihn der Vater etliche Wochen in custodia zu halten genöthigt war.“

Als dieser ungerathene Sohn nun einst auch von dem unstäten vagabondirenden Lasterleben, welches er in fremden Ländern geführt hatte, wieder in die Heimath zurückgekehrt war, verlangte er abermals Geld von dem Vater, was dieser ihm aber verweigerte. Da trieb der gottlose Bube seine Bosheit so weit, daß er von einem Versteck in der Nähe der Stadt seine eigenen Eltern mit Brandstiftung bedrohte, wenn sie nicht seinem Verlangen nachkommen würden, indem er, wie unser Chronikant sagt, „dem Vater einen Absage-Brief geschrieben, des Inhalts: Er sollte ihm 100 Thlr. schicken, oder er wollte ihm einen rothen Hahn auf seine Schefferey und Scheune setzen und sollte für ihm nicht sicher sein.“ —

Als nun, berichtet Friedeborn weiter, „solche gefährliche Diffidation in der Stadt Stargard lautbahr geworden, haben die Bürger und zumahl diejenigen, so zunächst an dem Orte ihre Höffe und Scheunen liegende gehabt, diese besorgliche Gefahr einem Erbarn Rathe daselbst geklagt, justitiam requiriret, auch cautionem indemnitatis gefordert. Worauf ein Erbar Rath besagten Bürgermeister Appelmann, so damaln in senatu zugegen gewesen, mit Höchstem Fleiß und Ernst ermahnet, dahin zu denken, daß sein Ungerathener Feindseliger Sohn Angesichts abgeschaffet, die Stadt und Bürgerschaft aus der Gefahr gesetzet, und durch genugsame Caution dißfalß versichert werden möchte: Auf Wiedrigen Fall mußten sie ihres Amtes gebrauchen, und wieder seinen Sohn vermöge Rechtens verfahren.“

Diese ihm von seinem eigenen Rathe gemachte Vorstellung kränkte aber den auf seine Macht und sein Ansehen, so wie auf den alten Adel seiner Familie nicht wenig stolzen Mann fast noch mehr, als das schlechte Verhalten seines bösen Sohnes, und da er ein Verfahren gegen den letzteren von Seiten des Rathes unter keinen Umständen sich gefallen lassen wollte, so erklärte er sofort, daß er selbst, als der Oberhaupt der Stadt, für das Wohl derselben, auch in dieser für ihn selbst so traurigen Angelegenheit, gewissenhafte Sorge tragen und Mittel ergreifen werde, sowohl den Rath, als die Stadt zufrieden zu stellen. — Das Mittel aber, dessen sich der unglückliche Consul bediente, war in der That ein Radikal-Mittel und sicher geeignet, die Bürgerschaft nicht nur vollständig zu beruhigen, sondern auch zugleich die Strenge und Festigkeit ihres Oberhauptes zu bethätigen.

Er fuhr nehmlich, wie unser Chronikant berichtet, „alsforth mit einem Prediger in's Dorf Drokhusen*).

Anmerkung. Es ist dies unzweifelhaft das nordwestlich von Stargard auf dem linken Ufer der Ihna am Saume der großen Stargarder Kämmerei-Forst gelegene Dorf Bruchhausen.

Diener aber und Scharfrichter hatte er vorhingeschicket, und daselbsten seinen Sohn unvermüthlich überfallen, fangen, und mit Gott berichten lassen: Ihn aber selbst mit Herzhaftigem Gemüth angeredet, zum sterben ermahnet, gesegnet und getröstet. — Ob nun wohl der Sohn ihn ganz flehentlich gebeten, ihme das Leben zu schenken, mit hochbetheuerlicher Verpflichtung, daß er sich bessern und in fremde Lande ziehen, und nimmermehr wiederkommen wollte, so hat doch solches aus Ursachen, daß er dasselbe zuvor oft angelobet, und nie nicht gehalten, nicht erbitten können, Sondern es hat der Vater endlich dem Scharfrichter die Execution anbefohlen. — Welcher auch nach des Bürgermeisters Abzuge sein Ampt verrichtet, und ihme bei dem Kirchhoffe daselbst das Haupt abgeschlagen, da er dann alsforth auch im Kirchthum begraben worden —“.

Die vorstehende tragische Begebenheit, bei welcher Friedeborn zwar nicht die Zeit angegeben hat, von der uns aber aus anderen Quellen bekannt ist, daß sie sich im Januar 1577 zugetragen habe, ist ein Beweis von der großen Machtvollkommenheit, — selbst über Leben und Tod, — welche im Mittelalter die Städte und ihre Bürgermeister auch in unserm Pommerlande gehabt haben.

Vermischtes.

— [Wie der Bestohlene den Dieb beschenkt.] Es war in der vergangenen Woche, daß einem Bewohner der Josephstadt in Wien während seiner Abwesenheit Werthpapiere in bedeutendem Betrage gestohlen wurden. Herr B., der Bestohlene, beeilte sich, die Amortisation der Werthpapiere einzuleiten, und erwartete mit stiller Resignation die Wirkung dieses Schrittes. Was geschah? Vor wenigen Tagen erschien in der Wohnung B.'s ein elegant gekleideter Mann und wünschte dringend, aber nur „unter vier Augen“ mit dem Verlustträger zu sprechen. Sein Wunsch wurde natürlich gewährt. Er erklärte, ein polizistisches Vertrauensorgan zu sein, ließ sich den interessanten Fall haarklein erzählen, machte sich Notate, schrieb Dies und Jenes, entwickelte eine wichtige Amtsmiene und — empfahl sich schließlich aufs Artigste. Herr B. entzückt, wußte nichts Eiligeres zu thun, als diese eifrige Fürsorge des Agenten durch einige Staatsnoten zu belohnen. Der Unbekannte nahm sie mit Dank in Empfang und verschwand. Wie groß aber war das Erstaunen B.'s, als er, zu seinem Tische zurückkehrend, dort die gestohlenen und amortisirten Werthpapiere liegen fand. Es ward ihm sohin die Ehre, mit dem, wahrscheinlich durch die Amortisirung reumüthig gewordenen Herrn Diebe „unter vier Augen“ verkehrt zu haben.

— Im Jahre des Herrn 1866 sind in der lustigen Kaiserstadt Wien 12,943 eheliche und 13,802 uneheliche Geburten vorgekommen. Ist denn das kein Druckfehler? Wir fürchten sehr, nein! Aehnliches wird ja aus dem gesegneten Lande des Concordats täglich berichtet.

— Aus Szigethvar (Ungarn) wird folgendes schauderhafte Verbrechen berichtet: Die beiden Brüder Stephan und Franz N. lebten schon seit längerer Zeit in Zwist und Hader. Der Aeltere (Stephan) hatte nämlich nach des Vaters Tode die hinterlassene Wirthschaft bekommen, mit der Bedingung, an seinen jüngeren Bruder die Summe von 1500 Gulden auszuzahlen, was dieser aber nur langsam, d. h. in kleineren Raten, that. Am 26. v. M. sollte nun Franz N. seine Hochzeit halten; er begab sich daher an jenem Tage zu seinem Bruder und verlangte die noch schuldigen 800 Gulden, was dieser verweigerte. Sie geriethen endlich so hart aneinander, daß Beide ihre Messer zogen und auf einander hieben. Endlich warf sich die Frau des Stephan N. dazwischen, erhielt aber von ihrem Schwager einen Stich in das Herz, was ihren augenblicklichen Tod zur Folge hatte; doch auch ihr Mann hatte solche Verletzungen erlitten, daß er noch an demselben Abende starb. Der Mörder, welcher aus 8 Wunden blutete, wurde festgenommen, allein an seinem Aufkommen wird gleichfalls gezweifelt.

— Einem Pfarrer, welcher kürzlich nach W.-Töplitz fuhr, wurden seine Pferde scheu, und in der Absicht, einer größeren Gefahr zu entgehen, sprang er aus dem Wagen, doch so unglücklich, daß er auf einem Zaunpflock fiel und sich buchstäblich aufspießte. Der Pflock drang ihm von der Afterseite durch den Bauch, beinahe einen Schuh lang und mit einer solchen Gewalt, daß ihn zwei starke Männer nur mit Mühe heben konnten. Der Unglückliche kam, nachdem man ihn mit kaltem Wasser übergossen, zur Besinnung, doch nur, um seine Seele dem allmächtigen Schöpfer zu empfehlen, und verschied nach 10 Minuten eines qualvollen Todes.

— Dieser Tage kam in Sosnowice in Polen ein Faß Theer an, welches sehr geringen oder gar keinen Zoll zu zahlen hat; ein Zollbeamter ließ dieses Faß anbohren und kam durch den Theer wieder auf Holz, dies machte ihn die Sache verdächtig, er ließ das Faß zerschlagen und fand in einem zweiten ganz dichten Fasse die schönsten Seidenzeuge, welche natürlich als gute Prise erklärt wurden, abgesehen von der bedeutenden Strafe, welche der Kaufmann zu zahlen haben wird.

— Alexander Dumas grand père lebt getrennt von seiner Frau, der er eine jährliche Rente von 6000 Fr. mit fast religiöser Gewissenhaftigkeit zu zahlen vergißt. Vor einigen Tagen reklamirte ein gemeinschaftlicher Freund bei dem Verfasser des Monte Christo im Namen der Frau Dumas über diesen Gegenstand. Was will denn eigentlich diese Frau, ruft Dumas mit sittlicher Entrüstung aus, über was beklagt sie sich? Will sie eine Pension von 12,000 Fr., so mag sie es nur sagen.

— [Müller und Schultze im Pariser Feuilleton.] Ohne Zweifel haben sich Einige dieser weitverzweigten Familie auch nach Chalons verirrt und die Pariser Presse glaubte in ihnen preußische Officiere zu erblicken. Die „Vie parisienne“ schildert das Leben im Lager zu Chalons und erwähnt auch die Anwesenheit fremder Officiere. Da heißt es: „Die preußischen Officiere befanden sich seit ihren letzten Siegen in Menge zu Chalons. Sie wollen die Sauce präpariren, mit welcher sie uns im nächsten Kriege schmackhaft zu machen beabsichtigen. Da sie andere Leute nach sich beurtheilen und von Natur mißtrauisch sind, so wagen sie sich nur in bürgerlicher Kleidung und in höchst komischer Verkleidung in's Lager. Sie bringen ihre Zeit zu, die Teufel die Franzosen zu studiren, die herunter zu schlucken sie geschworen und die ihnen gern mit dem Glase Wein entgegenkämen, um später einmal sich mit ihnen zu raufen. Sie folgen den Manövern mit Unruhe; die Uhr in der Hand, stellen sie sich hinter eine mit dem neuen Gewehr versehene Compagnie und zählen die gefallenen Schüsse nach der Minute, „eins, zwei, drei . . . neun, zehn, mein Gott (so steht buchstäblich zu lesen!), soll mein König und mein schönes Preußen verloren sein?“ Abermals trösten sie sich, wenn sie unsere Haltung in den Wirthshäusern sehen, wo sie noch mehr schreien als wir, und fahren dann schnell fort, um in einer „militärischen Zeitung“ das subjective Mittel anzugeben, wie man dem französischen Objectiv entgegentreten könne.

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend 14. September.

Der Gang unsers Kornmarktes war in d. W. ganz entgegen der vorherigen Wahrscheinlichkeit. Weder hier noch auf englischen Plätzen erhob sich das Geschäft zu einiger Lebhaftigkeit; dennoch steigerten sich für die hier umgesetzten 460 Lasten Weizen die Preise um fl. 30 bis 35 pro Last. Zum Theil mag dies durch einzelne gute Abschlüsse in England begründet sein, z. Th. aber auch durch den bemerkenswerthen Umstand, daß ein beträchtlicher Theil jenes Umsatzes zur Versendung nach Ostpreußen gemacht wurde, wodurch bisherige Angaben über die dortige Erndte auf bedauernswerthe Weise bestätigt werden. Dabei waren die Ausbietungen weder erheblich, noch die Beschaffenheit derselben recht erwünscht. Frischer Weizen wird mit Vorliebe behandelt, ist aber noch immer nur in kleinen Parthien da. Nach Beschaffenheit wird 122.30pfd. mit 105.110 bis 120 Sgr. pro Scheffel bezahlt; bester 129.32pfd. zur Saat mit 125 bis 130 Sgr. Für alten Weizen sind die Notirungen: Hochbunter 130.31pfd. 120—125 Sgr.; hellfarbiger 127 bis 128pfd. 115—118 Sgr.; gutmittler 124.26pfd. 106 bis 110 Sgr.; ordinairer 120.22pfd. 90—97 Sgr., Alles auf 85 Zollpfd. — Roggen zeigte sich in besserer Beschaffenheit wie bisher. Dies war zu erwarten; überhaupt dürfte, wenn die Landwirthe die großen und dringenden Arbeiten erledigt haben und häufiger zu Markt kommen können, die Ansicht über die Beschaffenheit unserer Erndte sich wenigstens in Betreff der Qualität bessern. Bisher war davon nicht viel zu rühmen. Die ausgebotenen 150 Lasten Roggen fanden erhöhte Preise zur Konsumtion. 116.18pfd. 78—81 Sgr., 120.22pfd. 83 bis 84½ Sgr. pro 81⅚ Zollpfd. Die äußerste Erschöpfung der Vorräthe würde es begreiflich machen, daß die Preise nur langsam sänken, daß aber sogar namhafte Steigerungen zwischendurch Platz greifen, deutet auf Fortdauer hoher Preise, vielleicht später korrigirt durch transatlantische Zufuhren. Berichte von Augenzeugen machen es zweifelhaft, ob die Angaben über die gute Erndte im westlichen Deutschland nicht von irgend einer Seite her zur Beruhigung beeinflußt werden. Man muß wünschen, daß die gewaltigen ungarischen Getreidezufuhren, welche auf den Bahnhöfen Stopfungen verursachen, fortdauern und den Vertheuerungen der ersten Lebensbedürfnisse vorbeugen mögen. — Gerste wird von unsern Brauereien der extremen Preise wegen wenig gekauft, wohl aber zum Export. Kleine 104.110pfd. 52—56 Sgr., große 114 bis 116pfd. 60—62½ Sgr. pro 72 Zollpfd. — Futter-Erbsen 66 Sgr., Koch- 75 Sgr. pro 90 Zollpfd. — Hafer 40 Sgr. pro 50 Zollpfd. — Oelsaat in bester und guter trockener Waare ist begehrt und theuerer. Rübsen und Raps 95—97½ Sgr. pro 72 Zollpfd. Schadhafte Waare findet keine Abnehmer. — Spiritus ohne Zufuhr. Vom Lager sind 300¾ Tonnen zu 23.23½ Thlr. pro 8000 genommen. — Dies bisherige ausgezeichnete Erndtewetter erleidet jetzt Störungen durch stärkere Regengüsse, die jedoch für Kartoffeln, Rübengewächse und Ackerbestellung erwünscht sind.

Meteorologische Beobachtungen.

15	8	337,91	+ 9,7	SOstl. still, hell u. klar.
	12	337,13	16,2	SSW. mäßig, bedeckt.
16	8	335,47	11,4	WSW. do. bewölkt.
	12	335.76	13,9	West lebhaft, bedeckt.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 14. September.

1 Schiff m. Getreide und 1 Schiff m. Holz.

Angekommen am 15. Septbr.:

Haak, Otto, v. Wick, m. Heeringen. Leibauer, Liberty, v. Colberg; u. Utech, Präsident v. Blumenthal, v. Hartlepool, m. Kugeln. — Ferner 3 Schiffe m. Ballast.

Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz und 1 Schiff m. Getreide.

Angekommen am 16. Septbr.

Smith, Norway, v. Hartlepool, m. Kohlen. Giese, Margarethe, v. Leer, m. Eisen. Jammet, Surprise, v. Peterhead, m. Heeringen. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz.

Ankommend: 8 Schiffe. Wind: West.

Course zu Danzig am 16. September.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.	—	—	6.24⅛
Amsterdam 2 Mt.	142½	—	142½

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 16. September.

Weizen, 80 Last, 126.127—128.129pfd. fl. 697½—fl. 750; 122pfd. fl. 650 pr. 85pfd.

Roggen, 118pfd. fl. 480; 121pfd. fl. 505; 123pfd. fl 510 pr. 81⅚pfd.

Weiße Erbsen, fl. 426—450 pr. 90pfd.

Rübsen u. Raps, fl. 528—580 pr. 72pfd.

Englisches Haus:

Die Kaufl. Schütze a. Hamburg u. Beer a. Leipzig.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Goldschmidt a. Göppingen, Lewailland a. La Chaudefond i. d. Schweiz, A. Lohrenz, Cohnheim, Comstädt u. Herrmstädt a. Berlin.

Hotel du Nord:

Rittmeister Nethe u. Pr.-Lieut. v. Scheffer a. Pr. Stargardt. Rittergutsbes. u. Landschaftsrath Kratz u. Sekretair Mietzner a. Wintershagen i. Pom. Oekonom Pasehen a. Rußland.

Walter's Hotel:

Landrath v. Geldern a. Stuhm. Divisions-Auditeur Simon a. Bromberg. Die Rittergutsbes. Lazarus a. Culm u. Hardt a. Litschen. Ingenieur Herzberg aus Dortmund. Die Geschäftsführer Rosenberg a. Bromberg u. Wurl a. Güstebiese a. O. Die Kaufl. Haber a. Stettin, Eckstorff, Lichtenstein u. Reiß a. Berlin, Behrendt a. Thorn u. Kirstein a. Culm.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Linde a. Berlin, Rosenthal a. Stettin, Cassirer a. Breslau, Lubczinsky a. Samter u. Lippert a. Hamburg.

Hotel de Thorn:

Apotheker Dreßler n. Fam. a. Neuteich. Fr. Rent. Maschke a. Breslau. Frl. Rent. Knoff a. Neuteich. Ger.-Rath Möconis n. Fam. a. Hildesheim. Die Gutsbes. Hufenreuter a. Bolzendorf, Kantack a. Tilsit u. Langhennig a. Waldenburg. Lieut. im 8. Rhein. Inf.-Reg. No. 70 Schnackenburg a. Saarlouis. Fr. Rent. v. Hundt a. Thorn. Die Kaufl. Ramdohr a. Leipzig, Echtermeyer a. Brandenburg, Lutteroth a. Cassel, Herwig a. Alterode u. Königsberger a. Posen.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Rentier Wesselhöft n. Gattin a. Kl. Gartz. Gutsbes. Collins a. Praust. Die Kaufl. Spies a. Leipzig, Weber a. Frankfurt a. O., Becker a. Chemnitz u. Schütz a. Königsberg.

Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 17. Septbr. (Abonn. susp.)
Martha, oder: **Der Markt zu Richmond.** Romantisch-komische Oper in 4 Acten von F. Flotow.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.